V. Jahrgang. Nr. 46.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 15. November 1878.

Sämtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2.St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Eine Predigt. — Cypern. — Wissenschaftliche Verhältnisse. — Origin.-Correspon.: Aus dem Zalaer Komitate. — Totis. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches: Mordachai. — Étude. — Zwei jüd. Namen. — Danksagung. — Correspondenz. — Inserate.

Am 30. dieses Monates 7 Uhr Abends hält der Redacteur dieses Blattes eine populäre, allgemein interessante, launig-ernste Vorlesung über das kaufmännische Wesen und den Kaufmannsstand vom biblisch-talmudischen und sonst altem und modernen Standpunkte im großen Saale der israelit. Religionsgemeinde Tabakgasse. (Zugang, Pfeifergasse).

Eine Predigt.

Wenn wir eine Predigt zum Vorwurf unserer Betrachtungen an dieser Stelle nehmen, so werden unsere gesch. Leser gewiß errathen, daß wir nur von einer Jellinek'schen Predigt sprechen. Und sie haben es errathen. Denn eine Predigt Jellinek's ist ein literarisches Ereigniß, diese aber ist mehr, ist eine Mannesthat von der weitragendsten Bedeutung. Wir haben ihn einmal den Jesaias unserer Zeit genannt, aber wir hegen die tiefste Ueberzeugung, daß Jesaias selber ihm die Krone und den Lorbeer aufs Haupt setzen würde! Denn, wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß שכינה מדברת מתוך גרונו, wie es von Moses hieß! Und wenn es heißt Poeta nascitur, so belehrt uns Jellinek, daß auch der Redner geboren wird, denn so reden läßt sich nicht lehren und nicht lernen, so vermag nur der Geist Gottes selber zu sprechen! Ja, das ist kein אש זרה, das nur momentan blendet, sondern ein leuchtendes und erwärmendes Feuer, wie aus dem Allerheiligsten des himmlischen Jerusalems, das unser ganzes Wesen erhebt und durchglüht!

Wir reden von der uns vorliegenden Schemini-Azeret-Rede über „Die hebräische Sprache", in welcher der große gottbegnadete Meister mit den geweiheten Lippen, dem wie seinem Namensbruder Aron die unwiderstehliche Kraft der Rede gegeben wurde, feuerig wie Jesaias, elegisch wie Jeremias und derbkräftig wie Ezechiel für das Studium der hebräischen Sprache eintritt.

Und wenn unser verehrte, fleißige Freund, Herr Rabb. Roth in unserer jüngsten Nr. mit tiefem Verständniß behauptete, daß diese Rede werth und würdig sei von allen jüdischen Kanzeln herab verkündet zu werden, so behaupten wir, daß diese monumentale Rede, wie eine wahrhaft göttliche Offenbarung in keinem jüdischen Hause fehlen sollte, daß „sie nicht weiche aus unserem Munde und aus dem Munde unserer Kinder und Kindeskinder"! Denn אשרי אזן שמעה כל אלה! Und sollen wir den ganzen Eindruck, den diese Musterrede auf uns machte, schildern, so können wir nur der Wahrheit gemäß gestehen, daß wir dieselbe zwei und dreimal hinter einander gelesen und jedes Mal fühlten wir uns himmelhoch gehoben, während uns unwillkürlich die Thränen in die Augen traten!

Doch, holen wir einige Perlen aus dieser Schatzkammer, wenn es vielleicht auch dem Ensemble Ab-

Diese Nr. enthält 10 Seiten.

bruch thut, sind wir doch der guten Hoffnung, daß keiner unserer Leser, nach dem in tiefster Ueberzeugung Gesagtem, es unterlassen werde, sich dieses Meisterwerk anzuschaffen.

Der Meister nimmt zum Vorwurf dieser seiner Rede folgende schlichten Bibelworte: Die Lehre, die Moses uns gegeben, ist ein Erbe der Gemeinde Jacobs (Dt. 33. 4.) u. sagt in seinem Exordium unter Anderem: „Wo gibt es ein Volk in Europa, welches so stolz auf seine Cultur und Literatur ist, das sich eines so alten Schrifdenkmals rühmen könnte, wo einen Fürsten, der ein so uraltes Document in seinem Familienarchive besäße? Und diese Pergamentrolle, sie wird von uns gelesen in der Sprache des Sinai u. in den geradliniegen Schriftzeichen Esras, gelesen, verstanden und gedeutet; dieses Buch, es ist gekannt und wird genannt im Morgen- und im Abendlande, verbreitet und verdolmetscht in hundert Sprachen! Muß nicht ein freudiges Gefühl unser Herz rühren, wenn wir morgen diesen Ruf wiederholen? Feiern wir nicht mit Recht ein Freudenfest der Thora, wenn wir vor den Völkern laut bekennen: Seht, wir hatten weise Gesetze, Gebote der höchsten Sittlichkeit; den reinsten, idealsten Gottesglauben, als Euch alle noch in Europa das tiefste Dunkel der Geschichte einhüllte? Wo waren Euere Gesetzgeber, als Moses das Zehngebot den Tafeln eingrub, wo Euere Geschichtsschreiber, als er den Freiheitszug aus Aegypten niederschrieb; wo Euere Redner und Dichter, als er Jsrael den Segen ertheilte? Allein auch tiefe Wehmuth ergreift uns bei diesen sieben hebräischen Worten! Ja, wir haben diese Thora erhalten, aber unter welchen Opfern, welchen bittern Leiden; welchen blutigen Thränen! Diese Thora besteht ungefähr aus 80,000 Wörtern und aus beinahe 305,000 Buchstaben. Reichen sie hin, diese großen Zahlen, um die Märtyrer zu bezeichnen, welche dieser Thora muthig und freudig ihr Leben geopfert haben? Haben unsere Väter nicht jeden Buchstaben dieses Buches, nicht mit Tinte, sondern mit ihrem Herzblute immer von Neuem geschrieben? Wir haben das väterliche Erbe uns nicht entreißen lassen, haben die Thora bewacht und bewahrt, verfochten und vertheidigt gegen fromme Fälschungen und böswillige Verläumdungen; haben den Buchstaben Leben eingehaucht .... und dies haben wir nicht blos der unerschütterlichen Treue unserer Väter zu Gott ... sondern auch zum Theil der Sprache der Thora ... zu verdanken ... und dieser Punkt allein soll uns heute beschäftigen ect. ect." Nachdem nun der große Meister in scharfen Strichen geschichtlich nachweist, wie trotz unserer ängstlichen Bewachung des Gotteswortes, dasselbe bald durch unsere Stiefbrüder, die Samaritaner, bald durch unsere entarteten Stiefkinder, die Neujuden, und bald schließlich durch Renegaten, gefälscht wurde, ruft er: „Nun frage ich, wäre die strenge Huth und Controle unseres religiösen Schrifterbes möglich, könnten wir die Bibel vor Schlakken bewahren, wenn wir sie nicht in Originale besäßen, läsen und erläuterten?"

Aber hievon abgesehn, fährt er unter anderem fort. .... „Und welche abendländische Sprache vermöchte die eigenthümliche Färbung, den ureigenen Geist, das innere Leben des Hebräischen durch eine Uebersetzung wiederzugeben? Da ist z. Bsp. der Gottesname Adonai. Wir übersetzen ihn: „Der Ewige". Allein dadurch verliert er das Fließende und Lebendige, fehlt in ihm das wogende, wallende, treibende, thätige, wirkende und schaffende Leben Gottes, wird er gleichsam zu einem ausgetrockneten Brunnen, endlos und unergründlich in seinen Tiefen, aber ohne Regung und Bewegung, ohne erfrischenden und stärkenden Labetrunk. Wie ganz anders wirkt der Gottesname Adonai auf uns, wenn wir seine vier hebr. Buchstaben verständnißinnig betrachten! Da breitet sich vor uns gleichsam ein Meer aus: wir sehen keinen Anfang und kein Ende, aber wir hören das Rauschen, bemerken das Wogen; fühlen das Leben, wir starren hinaus, ohne einen Horizont zu entdecken, staunen, bewundern, werden von heiligsten Schauern ergriffen, erscheinen uns klein, winzig, ohnmächtig, kaum ein Tropfen dieses großen Meeres, kaum ein Hauch dieses gewaltigen Lebens, kaum ein leiser Ton dieser mächtigen Stimme, und doch wissen wir, daß wir von ihm getragen werden. ... Da ist z. B. das Wort: Thora — doch wozu länger und mehr zitiren, da es uns doch nicht möglich die ganze Rede von Wort zu Wort abzuschreiben (weil sich auch der Verleger hiergegen sträuben würde) und so wollen wir denn nur noch folgende ראשי פרקים aus der Mitte und die Schlußworte hier anführen, Erstere lauten: „Wollen wir unser heiliges Erbe erhalten, und wir wollen es ... wollen wir unser altes Erbgut vertheidigen, und wir müssen es ... wollen wir unser religiöses Besitzthum weiter entwickeln, und wir sollen es" u. s. w. u. s. w. Die Schlußworte aber lauten unter anderen: „Auf, lasset uns die Vertreter der hebräischen Studien, die Forscher und Verbreiter der Thora, die Männer unserer Zeit, die unsere literarische Vergangenheit in Wort und Schrift schildern, beleben und zur allgemeinen Anerkennung bringen, ehren

und **ernähren, schützen** und **unterstützen** als die geistige Vorhut unseres Volkes, als die „baale tressin", die wackern Schildträger des Judenthums" u. s. w. u. s. w.

Wir nannten Eingangs dieser Zeilen diese Rede: eine Mannesthat von weittragendster Bedeutung, und so ist es, denn während der obligate schablonenartige Religionsunterricht, der dort wie hier nicht einen Pfifferling werth war u. nur Aergerniß erregte, sowol bei denjenigen, welche einen guten gründlichen Religionsunterricht von Sach- u. Fachmännern gewünscht hätten, als auch bei denen, denen der Religionsunterricht überhaupt ein Greul, aufhörte, wurde bereits eine einige Schule für das gründliche Studium des Hebräischen seitens der großen, edeln Wiener Gemeinde errichtet (und werden auch in allen Vorstädten solche errichtet werden) wohin bereits Hunderte von Kindern strömen "לשמוע את דבר ד".*)

Freilich findet das befruchtende Wort eines Jellinek einen Boden vor, der. . . u. freilich gibt es in Wien Elemente, die. . . . und, schließlich. . . doch — hier endet unser Latein!**)

—a—

Cypern,
einst der Sitz einer blühenden jüdischen Colonie.

Cypern ist für die Israeliten voll von Interesse. Es ist das חתים oder כתים der heiligen Schrift. Die Geschichte Cyperns und die darauf bezüglichen Stellen in der Bibel werfen auf einander ein werthvolles Licht. Tyrus und Sidon sendeten Colonisten dahin, sie waren aber nicht die ersten. Der Mineral-Reichthum dieser Insel und ihre Nähe zur Küste Syriens hat die geschickten Phönizier angelockt, die vom Continente die Bergspitzen dieser Insel sehen konnten. Eine lange Zeit hindurch blieb das Verhältniß zwischen diesen Ansiedlern und ihrem Mutterlande aufrecht erhalten, dem sie Tribut zollen mußten. Unter Chirams Regierung weigerten sich die Colonisten diesen Tribut zu entrichten, die Verbindung mit dem Mutterlande erhielt sich indessen, nicht nur in den Zeiten Jesaias (23. 1 und 12), sondern nach Josephus, bis 720 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

Von den Kittäern, einem kanaanitischen Stamme, erhielt die erste und wichtigste Stadt der Colonisten ihren Namen Kition und von dieser Stadt wurde dann die ganze Insel so benannt.

Das biblische חתים ist ohne Zweifel identisch mit כתים. Auch die moderne Benennung Cyprus oder Kitros, bei den Arabern und Türken „Kibris" ist semitischer Abstammung, von dem hebräischen Worte כפר verwandt mit גפר, einer Cypressen-Art die auf dieser Insel häufig vorkommt und ihr den Namen verlieh, wie Rhodos von dem Rosenreichthum R h d o n benannt ist. Und ebenso stammt auch das englische Wort Copper das deutsche Kupfer, aescyprium aus dem Worte כפר, da dieses Metall auf der Insel Cypern reichlich vorhanden war. Im Talmud wird die Insel Kipris genannt. Welcher Jude kennt nicht den יין קפריסין? Dieser Wein wurde als adstringirendes Mittel unter den Ingredienzen des קטורת gebraucht.

Die Annahme, daß das biblische כפתר Cypern bedeuten soll, wird allgemein verworfen. Der Talmud will die große Menge der in einer Empörung, unter Trajans Regierung gefallenen Israeliten andeuten, so thut er dies indem er sagt: והדם הולך בים עד קיפרים An einer andern Stelle wird auch von cyprischem Kümmel gesprochen.

Dies sind ungefähr die Stellen, wo im Talmud der Insel Cypern Erwähnung geschieht. Es muß indessen bemerkt werden, daß das biblische חתים nicht immer einzig und allein die Insel Cypern begreift, es erstreckt sich oft auch auf größere Landschaften.

Von den Bergspitzen Palästinas war nur die Insel Cypern sichtbar. Der Targum gibt für חתים bald Italia, bald Apulia. Die Stelle in Jeremias כי עברו איי כתים scheint die nach Ost und West entfernsten Punkte bezeichnen zu wollen. Welcher Race die ersten Ansiedler dieser Insel gehörten, ist heute schwer anzugeben.

Wenn wir aber das כתים in Genesis 10, 4 ובני יון אלישה תרשיש כתים ודדנים ausschließlich für Cypern nehmen, so wirft die Bibel ein großes Licht auf die Ethnologie dieser Insel, daß deren erste Colonisten Griechen waren. Zur Zeit Moses war Cyprus den Pharaonen unterworfen und es war ihm daher leicht, den Ursprung seiner Colonisten zu eruiren. In der letzten Zeit spricht man viel von der unerträglichen Hitze auf der Insel Cyprus, die dadurch entstand, wie man sagt, weil all die großen Waldungen weggeschnitten wurden, die in frühern Zeiten die nördlichen und südlichen Bergketten dicht bedeckten. Diese Cypressen-Wälder müssen in der That einen großen Theil der Insel bedeckt haben, da diese von diesen Wäldern benannt wurde. Dieses Holz wurde vorzüglich zum Transporte jener Stappel-Produkte dieser Insel verwendet, welche Cypern in den alten Zeiten weit und breit berühmt und seine Bürger wohlhabend machte.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Noch eine andere Rede: Der Weltbund („Alliance isr. universelle") liegt uns von diesem großen Meister vor, gehalten an jüngsten Sukkosfeste. Doch brauchen wir mehr zu sagen, als daß sie die Rede eines Jellinek's sei?

**) Unsere Alten fragen מהיכן זכה משה לקרני הוד? = Wieso kann Moses zu dem Glanze einer Gloriole? und darauf lautet die Antwort מדיו שנשאר בקולמסו = Von der Dinte, die ihm in der Feder blieb, was wohl sagen will, durch das, was er eigentlich nicht sagte, nun auch wir glauben, daß unsere Leser d e m, was wir nicht sagen mehr entnehmen werden, als dem was wir in den stärksten, ätzendsten Worten sagen könnten, wollten und möchten, aber . . eben nicht mögen.

*

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Die israel. Kultusgemeinde zu H.-M.-Vásárhely hat in der am 16. Oktober l. J. abgehaltenen Generalversammlung die Anstellung eines zeitgemäßen Rabbiners beschlossen und wurde unter dem Vorsitz des Gemeinde-Präses Herrn Leopold Deutsch eine Kommission gewählt, welche sich mit qualifizirten und reflektirenden Rabbinen ins Einvernehmen zu setzen hat.

*** Die Neuhäusler isr. Kongreßgemeinde wurde — wie uns gemeldet wird — am 9. Oktober l. J. wegen einer Schuld von 600 fl. gerichtlich gepfändet und wurden bei dieser Gelegenheit die Schulgelder und die Gemeindesteuer in Beschlag gelegt. Der Vorstand hat in Folge dessen am 1. November die Zahlungen der Lehrergehälter sistirt. Dieser sonderbare Fall erscheint umso räthselhafter, da obige Gemeinde ein aktives Vermögen von ca. 30.000 fl. besitzt.

*** Auch heuer wird am St. Martinstag die Preßburger Judengemeinde Sr. Majestät dem König, nach altem Herkommen, eine gemästete Gans überreichen lassen. Die Deputation, bestehend aus den Herren Pappenheim, Joel Wolf und Lazar Gstettner, welche mit dieser Mission betraut ist, wurden am 11. d. von Sr. Majestät in Audienz empfangen.

*** Ueber Ansuchen der Redaction des „Jüd. Neuigkeitsbote," theilen wir mit, daß dasselbe, wegen Redactionswechsels u. Umgestaltung zum Organe der Statusquogemeinden einstweilen zu erscheinen aufgehört u. erst Mitte Dezember wieder, mit erneuter Kraft erscheinen wird.

*** Von dem vorzüglichen Lehrer, Herrn Herz, bisher in Galgócz, kamen uns einige Aushängebogen seines „methodischen Buchhalters", das derselbe auf Pränumerationswege herausgibt, zu Gesichte. Und wir wollen der Wahrheit gemäß berichten, daß so wenig Fachkenntnisse wir auch diesbezüglich besitzen, so begriffen wir doch vollkommen, daß dieses Buch wegen seines ungewöhnlich populären, verständlichen und leicht faßlichen Styles und seiner Anordnung halber, ein wahres Unicum an Güte sein werde, welches seinem Zwecke vollkommen wie keines, entsprechen werde. Wir rathen daher jedermann und besonders den Herren Lehrern, welche diesem Fache obliegen, sich dieses wirklich nützliche Buch anzuschaffen.

*** Herr Dr. Keiserling wird auch heuer einen interessaten Cyklus von Vorlesungen halten zu Gunsten wohlthätiger Zwecke.

*** Als Mitglieder des hebr. ung. literar. Vereines meldeten sich bereits die Herren Dr. M. Stern Gerichts-und Wechseladvocat in Zombor. Dr. Mor. Klein Oberrabb. in Pápa. Rabb. Roth in Siklos. Jos. Kirz Lehrer in Budapest. W. Winkler, Lehrer in Neuhäusel.

*** Vor einigen Tagen traf einer der Vorsteher der deutsch-holländischen Judengemeinde in Jerusalem [Ra]bi Selig Hausdorf in Wien ein, um seinen Knaben im dortigen israelitischen Taubstummen-Institute unterzubringen. Rabbi Selig Hausdorf, aus Schlesien gebürtig, wanderte schon vor vierzig Jahren nach der heiligen Stadt aus, um dort frommen Uebungen zu leben. Er fungirt jetzt zugleich bei dem österreichisch-ungarischen Generalkonsulat als Drogoman und Translator für die arabische, türkische, italienische, spanische und englische Sprache. Im Auftrage der Juden Jerusalems nahm nun Herr Hausdorf vor wenigen Tagen Audienz bei Sr. Majestät und bat den Monarchen, er möge gestatten, daß das eiserne Thor der jüdischen Armenanstalt in Jerusalem mit dem österreichischen Wappen geziert werde. Als Raabi Hausdorf vor Se. Majestät trat und sein Käppchen abnehmen wollte, bemerkte Se. Majestät: „Behalten Sie nur Ihre Kopfbedeckung auf." Die orthodoxen Israeliten betrachten es bekanntlich als eine Sünde, das Haupt auch nur für eine Sekunde zu entblößen. Der Kaiser nahm die Bitte des Rabbi huldvollst auf und sagte die Erledigung derselben für die nächsten Tage zu.

*** Neue Musikalien. Bei Taborsky & Parsch (Musikalienhandlung) in Budapest ist erschienen.

Németh J. (Szentirmay Elemér). Erinnerung an die Pariser Weltausstellung. (Album 8° mit Goldschnitt) 1. Plévna nóta. 2. Huzzad cigány. 3. De szomorú. 4. Csipkebokor. 5. Csak egy szép lány. 6. Budapesti kis barna. 7. Ne menj el. 8. Jurátos nóta. 9. Egy kis lány. 10. Este van a faluban. Für Pianoforte, 1 fl. 50 kr. netto.

Fahrbach Philipp jun. „Erinnerung an die Pariser Weltausstellung." (Album 8° mit Goldschnitt. Neue Tänze. 1. Les belles Parisiennes. Walzer. 2. Herz Dame. Polka franz. 3. Telephon. Polka-Masur. 4. Kukuk-Polka franz. 5. Reisaus. Polka schnell. 6. Studentengruß. Polka franz. 7. Csárdás. Für Pianoforte Preis 2 fl. 50 kr. netto.

Die vorstehenden Compositionen wurden von dem Kapellmeister Ph. Fahrbach jun. in der Orangerie-Concerten (Jardin de Tuilleries) in Paris aufgeführt und fanden sehr großen Beifall.

Deutschland.

*** Moriz Busch erzählt im zweitem Bande seines Werkes über Bismarck:

„Die Rede kam auf die Juden, und der Minister wünschte zu wissen, warum der Name Meier unter ihnen so häufig vorkomme. Der sei doch deutschen Ursprungs und bedeute in Westfalen einen Landbesitzer, während Juden früher nirgends Land besessen hätten. Ich erwiderte: „Um Vergebung, Exzellenz, der Name stammt aus dem Hebräischen. Er findet sich schon im alten Testament, dann auch im Talmud und heißt eigentlich Meir, was mit Or, Licht, Glanz zusammenhängt, so daß er etwa der Erleuchtete, Glänzende, Strahlende bedeutet." Der Chef fragte weiter: „ Dann ist der Name Kohn sehr häufig bei ihnen, was mag das heißen?" Ich entgegnete, es heiße Priester, ursprünglich Kohen. Aus Kohen sei Kohn, Kuhn, Cahen, Kahn geworden, und Kohn oder Kahn verwandelten sich mitunter auch in Hahn; was einige Hei-

terkeit hervorrief. „Ja", fuhr der Minister fort, „ich bin doch der Meinung, daß sie durch Kreuzung verbessert werden müssen." „Die Resultate sind nicht übel." Er nannte einige adelige Häuser und bemerkte, „alles ganz gescheidte, nette Leute". Dann fügte er nach einigen Nachdenken und mit Auslassung eines Zwischengedankes, der wahrscheinlich auf die Verheirathung vornehmer Christentöchter, deutscher Baronessen, mit reichen oder talentvollen Israeliten gieng, hinzu: „Uebrigens ist es wohl umgekehrt besser, wenn man einen christlichen Hengst von deutscher Zucht mit einer jüdischen Stute zusammenbringt. Das Geld muß wieder in Umlauf kommen, und es gibt auch keine üble Race. Ich weiß nicht, was ich meinen Söhnen einmal rathen werde."

Frankreich.

*** Freiherr Gustav v. Rothschild hat dem isr. Konsistorium in Paris ein in der Rue des Feuillantines gelegenes 1500 Meter großes Terrain zum Geschenk gemacht mit der Bestimmung, daß auf demselben eine israel. Elementarschule errichtet werden soll.

Feuilleton.

Jentele.

Von Leo Herzberg Fränkel.

(Fortsetzung.)

„Braucht man denn müßig zu sitzen?" erwiederte Reb Kive, man ißt ein, zwei oder drei Jahre seine Kost, man verleiht zuerst sein Geld, dann beginnt man langsam zu handeln, bis man Kaufmann wird.

Siehst Du, lieber Vater, ich habe oft darüber nachgedacht, daß wir hier in Polen auf eine eigenthümliche Art zum Geschäft kommen.

Will man Maurer oder Maler, Buchhalter oder Oekonom werden, so muß man sich durch Ansammlung von Kenntnissen dazu vorbereiten. Zuerst studirt, dann practicirt man, bevor man anfängt. Bei uns springt man unvorbereitet aus völligem Nichtsthun, ohne alle Vorkenntnisse, ohne alle Erfahrung mit seinem und fremden Vermögen ins Geschäft. Der eine untersinkt, dem Andern gelingt. Ist das solid?

Ist man Kaufmann oder Hazardspieler?

„Du willst klüger sein als alle Welt? Sieht man nicht Menschen, die sich mit ihrem Studium plagten, ohne Brod zu haben". —

„Und Menschen, die nichts gelernt und Reichthümer erworben haben. Richtig, aber das sind Zufälligkeiten; in der Regel ist es umgekehrt. Ich habe keine Neigung zum Handelsstand, aber auch keine Lust zum Müßiggang, ich trage das Bewußtsein in mir, daß ich was werden könnte, wenn ich eine Universität besuchte, daher möchte ich fort nach Pest, nach Wien, nach Padua, wohin Ihr wollt". —

„Nirgends!" rief der Vater. „Ein Kind unseres Standes hat noch nie studirt.

Nicht schlecht! Ein Enkel des Posner Landrabbiners ein Student! das ist noch nicht dagewesen! Hat Reb Mordche, Reb Zacharie's, hat Reb Mosche, Reb Tewel Magids studirt?

Hat der Landrabbiner studirt?

Wer in unserer Familie hat anders gelernt als im Cheder, in der Jeschiwa, in der Klaus? So lang ich lebe wirst auch Du vom geraden Weg nicht abweichen und in den Fußtapfen deiner Ahnen bleiben!"

„Ich will den Schabbes nicht verstören," sagte Moritz aufstehend, „mein Entschluß steht fest, lassen wir es auf Morgen".

Als der Sohn das Zimmer verlassen hatte, blickten sich die Eltern betrübt an.

„Was ist zu thun? fragte Marjem ihren Gatten.

Dieser zuckte die Achseln.

„Weiß ich? Er ist eigensinnig.

Was kann man mit einem so erwachsenen Menschen anfangen? Wir hätten ihn längst verheirathen sollen. Hat man einmal Weib und Kind, dann fällt man nicht mehr auf solche Gedanken".

„Nun?"

„Kinder, geht schlafen; es ist spät."

Die beiden Mädchen entfernten sich. Herr und Frau Kohn blieben allein.

„Maier ist ein verschlossener Charakter, sagte der Mann, „man kann bei ihm nicht wissen, ob er studiren will, um zu studiren oder weil die Partie mit Landes nicht zu Stande kommt?"

„Wegen der Partie? versetzte Marjem geringschätzig, ganz und gar nicht! Maierl kümmert sich um die ganze Angelegenheit grad so viel, als ich um den vorjährigen Schnee. Er will einfach nur darum studiren gehen, weil er alle Bücher, die er hat schon auswendig weiß. Ist es ein Wunder? Den ganzen Tag von Sonnenaufgang bis zur sinkenden Nacht sitzt er wie ein Gefangener in der Stube und lernt und lernt, daß ich wahrhaftig nicht weiß, wie das Alles in den Kopf hineingeht?"

„Auf keinen Fall werde ich zugeben, daß er studiren soll. Was wird aus ihm? Ein Arzt oder Advokat. Braucht er dazu den Jiches? Fragt man einen Doktor, wer er ist, ob er vom „Marschu" oder ob sein Vater ein Träger war, wie man ein ander jüdisch Kind fragt?

„Das heiße ich rein ein Kapital wegwerfen."

„Und was wird die Welt sagen? Reb Kiwe Kohn hat einen Sohn einen Studenten! die Einen werden sagen, er raucht Zigarren, die Andern werden behaupten — böse Menschen gibt es genug — daß er am Schabbes schreibt und sich den Bart rasirt. Ein Sohn ist ein Sohn, es kann ihm nicht viel schaden, aber mit den beiden Mädchen können wir nicht solche Partien machen wie früher, denn wenn auf Atlas ein Fleck kommt, bemerkt man ihn noch eher, als auf Leinwand."

„Nur verheirathen. Ist er verheirathet, so hört er auf selbstständig zu sein; er kann nicht mehr fort und bleibt das was er ist."

„Verheirathen, ja; aber wir können unser Kind nicht verschenken. Wir müssen warten bis sich ein Kenner findet; so ein rares Stück muß Weile haben; es paßt nicht überall hin. Sag mir ich bitt Dich, kannst Du Dir Maier leb denken als Schwiegersohn bei Reb Hersch Landes und Jentele der Negideste? Werden sie ihn verstehen? Wird er ihre Sprache, ihre Manieren vertragen können? Es ist doch ein grobes Volk und er lauter Seide".

„Dagegen ist er versorgt."

Wenn unser Kind nicht unser Kind wäre, so hätte er nicht so viel Geld bekommen! das darfst Du nicht vergessen.

„Schon recht aber Jiches ist doch Jiches. Geld kann man gewinnen, erwerben, verdienen, verspielen und verlieren, Adel nicht; der bleibt und je älter er wird, desto mehr ist er werth. Siehst Du, wenn Hersch Landes nicht hier im Orte leben würde, zwanzig und dreißig Meilen nur entfernt, wäre ich selbst für die Partie, aber so in einem und demselben Orte, das geht schon gar nicht. Ich glaube, ich müßte sterben, wenn man auf Jentele zeigend, sagen würde: Da kommt Eure Mechiteneste!"

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Mardochai ben Hillel.

Sein Leben und seine Schriften, so wie die von ihm angeführten Autoritäten. Nebst 6 bisher unedirten hebr. Beilagen, unter Benützung handschriftlicher Quellen. Herausgegeben von Dr. Sam. Kohn Rabbiner und Prediger in Budapest.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Die von Mardochai citirten Autoritäten" ist Abschn. IX. überschrieben. Und in diesem Abschn. in welchem der gründliche Arbeiter nicht weniger als nahezu an 325 Namen von Büchern und talmudischer Corifäen zusammenstellt, ist nebst den vielen Berichtigungen und Bemerkungen, wir verweisen blos auf Anmerk. 1) S. 96., Anmerk. 2) S. 101., wie ferner auf Anmerk. 4) S. 106., Anmerk. 2) S. 118 und 1) S. 119 und a. m. ein ganz werthvoller Schatz der Bibliografie. Mit Recht sagt daher der nicht genug zu rühmende Verfasser in der Einleitung dieses Abschnittes unter Anderem: „Da er (Mard.) sich dabei der größten Genauigkeit bei Angabe der bei ihm (das Wörtchen „dabei" finden wir sprachlich überflüssig) angeführten Schriftwerke und Autoritäten befleißigte, ist sein Buch eine der vorzüglichsten Quellen für die Literaturgeschichte der Juden bis zu seiner Zeit d. h. bis gegen Schluß des 13 Jahrhunderts geworden, im gewissen Sinne sogar, wenn man nämlich noch die Zusätze Schlettstadts berücksichtigt, bis zum zweiten Drittel des 14 Jahrhunderts".

„Aus dieser reichhaltigen Quelle haben auch sämmtliche jüd. Literarhistoriker, von Gedalja Ibn-Jachja bis herab auf unsere Zeit geschöpft. Doch haben sie die zahlreichen Daten dieses Buches noch lange nicht erschöpft und das um so weniger. . . als sie nur den enstellten rh. Mard. benützten. Dafür haben sie . . . eine nicht geringe Anzahl falscher Angaben gemacht."

Als Beilage in hebr. Sprache gibt uns der gelehrte Verfasser vorerst eine kunst- und doch lichtvoll geschriebene Slicha des Mard. sodann ein nur für wenige Leser verständliches, mit erläuternden Noten versehenes Lehrgedicht des M. über die hebr. Vocale, ferner über das kurze o und a — in Letzterem eine geistreiche Lösung des rühmlichst genannten Hebr. S. Bacher's über das Wort „אחימן", der das ganze Gedicht mit großem Fleiße hebr. entzifferte und commentirte, S. XII. 5, Z. links, ferner mehrere obenzitirte halachische Stücke.

Und so scheiden wir denn von diesem wahrhaft monumentalen und epochalen Werke in des Wortes edelstem Sinne, befriedigt und wollen nur noch Folgendes bemerken: Wenn Einer unserer großen Alten der Ueberzeugung war, die wahre Ansicht irgend eines frühern Lehrers der Wahrheit gemäß klargelegt zu haben, pflegte er sich schwungvoll und überschwenglich auszudrücken mit den Worten; Ich bin versichert, daß wenn ich ins Jenseits komme, so wird der (betreffende Lehrer) N. mir entgegenkommen und mir ein herzliches יישר כח zurufen. Dasselbe könnte auch Herr Dr. Kohn mit vollem Fug und Recht in Bezug auf den „großen" und den „kleinen" Mardochai sagen! Wir aber sagen, daß man von nun ab niemals mehr von dem Mardochai sprechen werde können, ohne gleichzeitig dieses seines kostbaren Werkes nennen zu müssen, und der eiserne Fleiß, die große Mühe, die aufopfernde Hingebung, welche der hochgeschätzte Verfasser auf diese Arbeit verwendete, verdienen wohl diesen Lohn.

Wie wir hören, arbeitet der gelehrte Verfasser an einem Werke, welches sowohl der ungarischen Nation als dem ungarischen Judenthum von hohem Interesse sein soll, und dies sei eine gesichtete Datensammlung zur Geschichte Ungarns aus jüd. Quellen, welcher mit um so größerer Spannung entgegengesehen werden darf, als der Meister sich für eine solche als erprobt und bewährt zeigte. —a—

Etude

sur le droit social, appliqué á la question des cimetiéres au point de vue du judaisme ect. par L. Kahn Bruxelles.

(Fortsetzung)

Nun läßt sich der Verfasser in einen Discurs ein, warum eigentlich der Jude nach dem Tode nicht gerne in seiner „Ruhe" gestört wird — u. wie wir uns die Auferstehung denken, wobei er die Behauptung aufstellt, daß wiewol Maimonides die Auferstehung der Todten als ein Dogma hinstellt, so sei es doch nicht unbedingt nöthig diesen Glauben zu haben, indem er sich auf Albo beruft (nebenbei bemerken wir,

☞ Fortsetzung in der Beilage.

Budapest, Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.

daß Albo nicht etwa im Prinzipe gegen Maimonides ist, sondern derselbe reduzirt nur das Credo Maimon's, weil er mit Recht behauptet, daß seine drei Prinzipien alle Andern involviren). Ferner polemisirt der Verfasser in einer längern Anmerkung gegen die Naturalisten, was eigentlich blos mehr Staffage, zur Sache aber nicht eigentlich nöthig war. Der Verfasser gibt noch einen dritten Grund gegen die allgemeinen Friedhöfe an, u. zw. meint er, verbiete das der Mosaismus selber. Hören wir. Man kennt, ruft der Verfasser das strenge Gesetz, welches ihnen (den Juden) verbietet einen cultuellen oder religiösen Akt in Gegenwart, oder in der Nähe von Emblemen anderer Culte vorzunehmen, da aber auf den jüd. Friedhöfen nicht nur während des Begräbnisses religiöse Handlungen vorgenommen werden, sondern auch öfters gebetet wird, der Verfasser drückt sich aus: „Le cimetiére est dans le culte israélite un champ de repos pour les morts et un lieu de recueillement et de priéres, un temple pour les vivants“= Der Friedhof ist im isr. Cultus ein Feld der Ruhe für die Todten, ein Ort des Sammelns und des Gebetes; ein Tempel für die Lebenden — wenn daher der Jude gemeinsame Friedhöfe benützen müßte, wo Embleme und Statuen anderer Culte angebracht sind, so hieße das ihm seine Tempel sperren! Ja, fährt der Verfasser fort, ließe man dem Juden die Wahl, ob man ihm seine Synagoge oder den Friedhof sperre, so müßte er sich unbedingt für ersteres entscheiden, weil er im Nothfalle auch in einem Privathause, der gar in Höhlen, wie im Mittelalter, beten könnte, aber die gemeinsamen Friedhöfe würden sie verhindern ihre cultuellen Akte auszuüben! Wahrhaftig es thut uns außerordentlich leid, daß wir dem gesch. Verfasser, der so überaus jüdischwarm fühlt, einfach sagen müssen, daß das ganze Raisonnement nichts als ein Fantasiestück seiner glühenden Einbildungskraft sei. Denn abgesehen davon, daß sich im ganzen Mosaismus auch nicht die allergeringste Spur eines solchen Verbotes findet (nur zu den Worten Mosis an Farao: Wenn ich aus der Stadt gehe, werde ich meine Hände ausstrecken, machen einige Alten die Bemerkung, daß Moses nicht in der Stadt bethen wollte, weil sie voller Götzenbilder war) wo aber ist ein diesbezügliches Gesetz? Ebensowenig ist es wahr, daß der Jude cultuelle Handlungen außer etwa einiger Gebete, auf dem Friedhofe vornimmt, dann aber thut der Verfasser viel talmudischer auch intoleranter als angeblich selbst die Talmudheroen und wir verweisen ausdrücklich auf מגן אברהם Orach Chaijm Abschn. 459. §. 10. wo derselbe sagt, daß man am 9. Ab, wo es keinen jüdischen Friedhof gibt, die Gräber der Nichtjuden besuche, ja ibid. Abschn. 579 §. 3. wo es sich rein ums Bethen handelt, heißt es detto, daß wenn es keine jüd. Gräber gibt, so soll man die Gräber der Nichtjuden besuchen (und dort beten!) Will doch Isak Luria, daß man überhaupt niemals die Friedhöfe besuche, nur bei Leichenbegängnissen!

(Fortsetzung folgt.)

A zsidók története, biblia utáni korszakainak rövid vázlata sat. sat. irta Fischer Nátán iskolai-igazgató. Ára 60 kr.

*** „Vom Schuldirektor Nathan Fischer ist soeben erschienen: „Zsidók története“ (Geschichte der Juden, eine kurze Skizze ihrer nachbiblischen Perioden), für höhere Volks- und Bürgerschulen. In interessanter, wenn auch manchmal etwas abrupter Weise behandelt der Verfasser die Geschichte der Juden in der nachbiblischen Zeit. Die einzelnen Abschnitte sind: Bedeutendere Ereignisse aus der Zeit vor der Zerstörung Jerusalems. — Bedeutendere Ereignisse aus der Geschichte der in alle Welt zerstreuten Juden. — Die spätere Lage der Juden in den einzelnen Staaten und Erdtheilen. — Ein Anhang mit einigen stofflich anziehenden Erzählungen beschließt das Buch, dem zum Lobe noch nachgesagt werden kann, daß es die heimischen Verhältnisse eingehend berücksichtigt und in dieser Beziehung nichts der Erwähnung Werthes unbeachtet läßt; man könnte vielleicht sogar sagen, daß es zu minutiös ist und in seinen Rahmen aufnimmt, was vielleicht nicht verdient, geschichtlich behandelt zu werden. Dem Zwecke, welchem Herr Fischer seine „Geschichte“ bestimmt hat, wird es übrigens ohne Zweifel vollkommen entsprechen.“ Dies Urtheil fällt der liter. Ref. des „P. L.“ Wir aber setzen mit gutem Gewissen hinzu, daß der Verf. in diesem Büchlein, welches einem dringenden Bedürfniß abhilft, auch ganz methodisch und sehr zweckentsprechend vorgeht und gerade darin, daß er nicht bestrebt ist jeden einzelnen Gegenstand auszubeuten, wodurch dem Kinde nur Langeweile verursacht würde! In diesem Geschichtsbüchlein befindet sich das Kind, wie in einem Panorama, in welchem die schönsten Bilder an sein geistiges Auge abwechselnd vorüber ziehen und daher zu fesseln geeignet ist.

Daß der Verfasser als tüchtiger und bewährter Schulmann, auch lebende Bilder zum Besten gibt, finden wir löblich, weil dem Kinde das lebendige Beispiel ein besseres Muster als verblaßte, todte Gestalten gibt, doch vergaß derselbe der ausgedehnten, jüd. Presse, der denn doch auch ein Plätzchen für ihr gutes Streben um die jüd. Ehre und Lehre zu fördern, in den Reihen der Kämpfenden für die gute Sache gebührt, ganz und gar.

Wir geben uns indessen der Hoffnung hin, daß dieses Büchlein alsbald vergriffen und eine neue Auflage ermöglichen, in welcher der Verfasser die kleinen Mängel schon verbessern wird.

—a—

Zwei jüdische Namen.

Das in Nr. 36 d. Bl. unter der Rubrik: „Wehemoh baksuvim" über Elke Gesagte, beruht nur auf einer Muthmaßung, da dieser Name ebenso gut ein Diminutiv von Elisabeth, Ella, Elchen (polnisch-jüdisch Elke, wie Sorke von Särchen) sein kann, um so mehr als wir in Hinde, Hindel einen der Hirschgattung entlehnten Thiernamen schon haben. Sehr zweifelhaft ist auch die Abstammung des Namens Sprinze von dem altdeutschen: Sprinz-Falke, Sperber, da dieses Wort wie ersichtlich ein masculinum ist und als Raubvogel für das zarte Geschlecht gar nicht paßt. Man kann ohne Bedenken mit Dr. Zunz (Namen der Juden Pag. 73) annehmen, daß Sprinze von Esperanza, Speranza corrumpirt worden ist. Ad vocem Falk! Der vulgäre Namen von Josua scheint mir — wie ich im Hajehudi 3. Jahrg. Nr. 20 dargethan habe — von Felix entstanden zu sein, da sonst die Zusammenpaarung der Namen Josua und Falk gar keinen Sinn hätte.

Léva. Ignatz Steiner.

Korrespondenz der Redaktion.

Ew. H. Bez. Rabb. Dr. H. in B-E. Warum so stille? H. J. L. in G-K. detto? Ew. H. Bez. Rabb. R. in S. Geschah blos aus Versehen. Ew. H. Dr. D. in P. Danken. Bitten recht viel. H. Bu. . . in St. J. Nächstens. Ro. Dr. W. in C. . . . st. Ist unser Schreiben angelangt? warum noch keine Antwort? H. Dr. C. in A. Besten Dank. Wir bitten um die Fortsetzung, da wir die ganze Arbeit in Händen haben müssen. H. K. in Sch. . . Ihre Arbeit beginnt Nächstens. An Viele: Wegen Mangel an Zeit werden wir die uns vorliegenden hom. Beilagen erst näch. geben, für jetzt bitten wir um Nachsicht und Geduld.

(Eingesendet.)

Danksagung.

Aus Anlaß meines 70. Geburtstages, den ich durch die Gnade des Allmächtigen am 11. Marcheschwan (7. Nov.) erreicht, wurden mir sowohl mündlich, als auch auf Post- und telegrafischem Wege zahlreiche Beweise der aufrichtigsten Freundschaft, der liebvollsten Anhänglichkeit zu Theil, so, daß ich es nicht unterlassen darf, allen Freunden aus Nah und Fern, ganz besonders aber dem löbl. Vorstande, wie sämmtlicher Mitgliedern meiner geliebten Gemeinde hiemit meinen tiefinnigsten Dank öffentlich auszusprechen.

Tapolcza, 8. November 1878.

Abraham Neuhaus,
Bez.-Rabbiner.
